

Anders-Macht

Leitung im Spannungsfeld von Macht, Ohnmacht und Autorität

Macht an sich ist erstmal weder gut noch schlecht, es kommt ganz darauf an, wie sie ausgeführt wird. Gerade in der Leitung und Führung von Menschen, vor allem im Kontext von Orden und Kirchen, ist dieser Balanceakt allgegenwärtig und bekannt. Sr. Dr. Katharina Ganz beleuchtet dieses Waggonspiel aus der besonderen Sicht, die so nur in katholischen Frauenorden und -kongregationen zu finden ist, denn hier kommt zusätzlich das Spannungsfeld von Weihe- und Leitungsvollmacht im Kontext der römischen Kirche hinzu.

Wer Führung und Leitung wahrnimmt, kennt die Dialektik von Macht, Ohnmacht und Autorität. Macht verstehe ich hier von der lateinischen Semantik her als *potestas* in der Bedeutung von Kraft, Macht, Gewalt, Durchsetzungsvermögen und Recht. In einer Monarchie wird *potestas* vererbt, in demokratischen Rechtsformen durch Wahlen verliehen, in Diktaturen oder terroristischen Systemen gewaltsam an sich gerissen.

Autorität ist abgeleitet vom lateinischen Substantiv *auctoritas* und hängt mit dem Verb *augere* zusammen, was so viel heißt wie wachsen und gedeihen lassen, nähren, erhöhen und steigern. In der Antike war ein *auctor* eine Art Berater und Mentor, der andere in ihrer Fähigkeit förderte, Entscheidungen zu treffen, ihre Potentiale zu nutzen und Taten zu vollbringen. Der oder die Beratene unterwarf sich der Autorität freiwillig und behielt gleichzeitig die volle Entscheidungsfreiheit.

Weihe- und Jurisdiktionsvollmacht

Das Leitungsamt in einer Ordensgemeinschaft ist eine Position der *potestas* (can. 617–619 CIC). Es ist eine verliehene Funktion, die mit Macht, Gestaltungsfreiheit, Entscheidungsbefugnissen, Kompetenzen und Zuständigkeiten

einander geht. Die geistliche und/oder wirtschaftliche Leitung einer weiblichen Ordensgemeinschaft oder Kongregation stellt ein Amt für Frauen dar, das in der katholischen Kirche auf eine jahrhundertelange Tradition und einen großen Erfahrungsschatz zurückblicken kann; bei alten Orden ist die Übernahme dieses Dienstes auch mit einer Weihe verbunden. Jahrhundertlang hatten Äbtissinnen umfassende Leitungskompetenz und verfügten über beträchtliche Rechte, etwa auch in der Einsetzung der in ihrem Zuständigkeitsbereich tätigen Kleriker. Dies war möglich durch die kirchenrechtliche Unterscheidung von *potestas ordinis*, der Weihevollmacht, und *potestatas iurisdictionis*, der Leitungsvollmacht. So gab es Bischöfe, die nicht die sakramentale Weihe erhalten hatten, aber eben auch Äbtissinnen, die mit bischöflicher Vollmacht ausgestattet waren. Erst das Zweite Vatikanische Konzil hat mit dieser über tausendjährigen Tradition gebrochen, als die Ausübung der Jurisdiktionsgewalt an die sakramentale Ordination geknüpft wurde (vgl. Wolf, Vollmacht durch Nachfolge).

Dass die sakramentale Weihe nach wie vor an das männliche Geschlecht gebunden ist (vgl. can. 1024 CIC) zementiert die Geschlechter- und Machtasymmetrie in der katholischen Kirche und erzeugt – nicht nur in unserem Kulturkreis – eine zunehmende Ausdünnung in der Feier der Sakramente. Besonders spürbar wird die Abhängigkeit vom Klerus im Alltag von Frauengemeinschaften. Einen neuen Höhepunkt erfährt diese Verwiesenheit auf weltliche Priester derzeit durch das erzwungene eucharistische Fasten im Zuge der Coronapandemie sowie den Wegfall der Beichtgelegenheit durch externe Priester. Einen ähnlichen Spagat zwischen Leitungskompetenz und Ohnmachtserfahrung im liturgisch-sakramentalen Kontext sind Frauen in kirchlichen Leitungspositionen der katholischen Kirche ausgesetzt (vgl. Qualbrink, Frauen in kirchlichen Leitungspositionen).

Macht und Autorität

Wenn *potestas* und *auctoritas* zusammenkommen, hat eine Leitungsperson im besten Sinne etwas zu sagen, was auch gehört werden will. Dann wird eine Person, die zur Machtausübung ermächtigt wurde, auch zur Autorität oder zum Vorbild für andere. In beiden Fällen gibt es eine aktive und eine passive Komponente: Bei der *potestas* wird im passiven Vorgang durch Wahl oder Ernennung eine Machtposition verliehen, die den/die Amtsinhaber/in zum aktiven Ausüben dieser Funktion und zur Übernahme von Verantwortung berechtigt, aber auch verpflichtet.

Ob ein/e Amtsinhaber/in eine Autorität darstellt, liegt dagegen nur bedingt in dessen/deren Macht und Kontrolle. Vielmehr ist es ein passiver Zuschreibungsprozess, der von der Anerkennung anderer Menschen lebt. Zwar kann

Das Urteil, ob eine Führungskraft von anderen als Autorität anerkannt wird oder nicht, fällt die Mitwelt und Umgebung. Das erklärt auch die enorme Kluft, die es bisweilen zwischen der öffentlichen Kommunikation der Machthabenden und der verborgenen Kommunikation der Untergebenen gibt.

sich eine Leitungsperson die Grundlagen erarbeiten, um als Autorität geschätzt zu werden, sei es durch fachliche Kompetenz, persönliche Integrität, Charakterstärke oder Sekundärtugenden wie Zuverlässigkeit, Einsatzbereitschaft, Belastbarkeit oder Kommunikationsstärke. Das Urteil, ob eine Führungskraft von anderen als Autorität anerkannt wird oder nicht, fällt jedoch die Mitwelt und Umgebung. Das erklärt auch die enorme Kluft, die es bisweilen zwischen der öffentlichen Kommunikation der Machthabenden (public transcript) und der verborgenen Kommunikation der Untergebenen (hidden transcript) gibt.

Die Kirchengeschichte ist reich an Beispielen und Zeugnissen von Frauen, die als Gründerinnen, Klostervorsteherinnen, Äbtissinnen, Priorinnen oder Generaloberinnen die ihnen durch Wahlen anvertraute Macht nutzen, um im Sinne der *auctoritas* Autorität wahrzunehmen. Ihre Funktion und *potestas* setzten sie gezielt ein, um andere zu stützen, wachsen und werden zu lassen. Freilich gibt es auch nicht wenige Gegenbeispiele. Die Debatten um sexualisierte Gewalt an Minderjährigen und Schutzbefohlenen, aber auch um Machtmissbrauch und geistlichen oder Gewissensmissbrauch machen dies schmerzhaft deutlich.

Leitung in einer religiösen Gemeinschaft bedeutet, verwurzelt im Glauben an Jesus Christus und im Evangelium, in Verbundenheit mit der Kirche, in der jeweiligen spirituellen Tradition, aus dem Geist der Gründung, dem Ursprungscharisma verpflichtet, das Erbe und spezifische Profil des eigenen Ordens bzw. der Kongregation in das jeweilige Heute zu übersetzen und somit die Gemeinschaft aus der Kraft der Vergangenheit in der Gegenwart in die Zukunft zu führen. Dies geschieht durch ordentliche und außerordentliche Leitung, d. h. Leitungämter, und Kapitel, in denen demokratisch gewählte Mitglieder an die Versammlung gestellte Anträge beraten, Beschlüsse fassen und die Leitungspositionen wählen.

Macht an sich ist weder schlecht noch gut

Nach Michel Foucault gibt es keine machtfreien Räume. Macht ist vielmehr eine Gegebenheit, der es sich zu stellen und mit der es umzugehen gilt. Freilich

gibt es Strömungen, die *potestas* grundsätzlich ablehnen und im Sinne des kritischen Denkens und im Anliegen des herrschaftsfreien Dialogs alle hierarchischen Strukturen zu überwinden suchen.

Im innerkirchlichen Diskurs wird der Machtbegriff bisweilen diskreditiert, indem einseitig auf den Dienstbegriff rekurriert wird. Damit werden scheinheilig reale Machtverhältnisse verschleiert. Macht ist per se nichts Schlechtes. Wer sie durch andere Begriffe zu ersetzen sucht, verstellt die Wirklichkeit und verhindert eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihr. Jeder Mensch, der Macht ausübt oder dem Macht verliehen wurde, muss sich vielmehr fragen lassen, in wessen Namen er oder sie es tut, mit welchen Absichten, Zielen und Wirkungen. Hilfreich für die Ausübung von Macht sind überprüfbare Kriterien, anhand derer festgestellt werden kann, woran sich das Entscheiden, Verfügen und Gestalten orientiert. Auch die Rechenschaftspflicht ist ein wichtiges Kontrollmoment, um das eigene Machthandeln zu legitimieren. Der Umgang mit Macht sollte genauso der Verantwortungs- und Gesinnungsethik unterliegen wie andere Handlungsformen auch. Rahmenbedingungen können helfen, sich selbst und anderen gegenüber Rechenschaft zu geben über diese Form des Handelns. Dazu gehören Regeln über den Zugang zur Macht, zeitliche Beschränkung der Amtszeiten, Obergrenzen für finanzielle Ausgaben, Kontrollgremien, unabhängige Beschwerdeinstanzen, Implementieren von Regelungen zu Compliance und Transparenz.

Macht ist per se nichts Schlechtes. Wer sie durch andere Begriffe zu ersetzen sucht, verstellt die Wirklichkeit und verhindert eine ernsthafte Auseinandersetzung mit ihr.

Macht und Ohnmacht

Ein Amt verleiht Verantwortung, Entscheidungskompetenzen, Vollmachten und Gestaltungsmöglichkeiten. Es stellt vor Aufgaben, geht oft mit Ansehen, aber auch mit hohen Erwartungshaltungen einher. Gleichzeitig konfrontiert es mit Gefühlen der Ohnmacht, des Nicht-Machbaren und Aushalten-Müssens von schier Unerträglichem. So evoziert es die Kompetenz, nicht nur mit Komplexitäten und vielseitigen Herausforderungen kreativ umzugehen, sondern zu lernen, Spannungen und Polaritäten im Innen und Außen ausbalancieren zu können. Das Erleben der eigenen Ambivalenzen aus Stärken und Schwächen, Entgrenzungen und Begrenzungen, Last und Lust, Freude und Frust spiegelt letztlich eine christliche Einsicht wider, bringen doch die Evangelien unisono in verschiedenen Nuancen Jesus als den Mensch gewordenen und am Kreuz tödlich verwundeten Gott in der Differenz von Macht und Ohnmacht zur Sprache.

Ohnmacht ist immer die Kehrseite der Macht. Ohnmacht ist ein Ausdruck menschlicher Geschöpflichkeit, die mit Verwundbarkeit und Angreifbarkeit einhergeht. Ohnmacht ist eine Begleiterscheinung von Macht, die auch die Potentiale des Irrtums, der Grenzen und Fehlentscheidungen implementiert. Nach Hans-Joachim Sander offenbart sich gerade in der Ohnmacht im Glauben die Differenz von Gott und Mensch, von Schöpfung und Geschöpf, von Inkarnation und Erlösung. Wer diese Differenz anerkennt und damit die Grenzen der menschlichen Existenz, akzeptiert zunächst einmal, dass er oder sie als Mensch nicht wie Gott sein kann, eben nicht allwissend, perfekt und unfehlbar. Dieses Eingeständnis ist aber die Voraussetzung für einen menschlichen Führungsstil. Hier setzt der christliche Glauben an, dass Heil und Heilung, Erlösung und Befreiung nie ganz bewirkt werden können, sondern immer auch verdankt sind. In der Umkehr zum Evangelium kann die kreative Macht aufscheinen, die aus der Ohnmacht kommt. Die Bereitschaft, Ohnmacht auszuhalten ist ein Glaubensakt. »Wer im Glauben etwas zu sagen hat, geht selbst durch die Ohnmacht hindurch. Wer die Ohnmacht erfahren hat, kann eine Sprache finden, die der Macht des Glaubens zum Ausdruck verhilft.« (Sander, Macht in der Ohnmacht, 46).

Im kirchlichen Kontext muss Leitung und Machtausübung letztlich immer am Handeln und Wirken des Jesus von Nazareth Maß nehmen. Damit bleibt sie ein besonders brisantes Thema, denn – wie auch immer man es dreht und

wendet – das Leben Jesu war ja geradezu ein Beispiel für radikalen Machtverzicht und einen paradoxen, dem innerweltlichen Verständnis widersprechenden Umgang mit Macht (vgl. Blatz, Die Semantik der Macht).

Schon die Kindheitsgeschichten bei Matthäus und Lukas zeichnen das Bild eines Antiherrschers, der sich in seiner Kindheit nicht durch besondere Begabungen auszeichnet, sondern als ganz normales Kind erweist, das in Windeln gewickelt werden und mit seinen Eltern um sein Leben fürchten musste – ein Kind, das zur Migration gezwungen wird, um des nackten Überlebens willen (vgl. Ganz, Kreativität aus Vulnerabilität). Als Erwachsener bestand Jesu Umgang mit Macht im Anspruch einer göttlichen Vollmacht, deren Kennzeichen es war, andere Menschen zu ermächtigen. In diesem Sinn hat sich jede Macht, die im Sinne Jesu ausgeübt wird, als Dienst der Heilung und

**Als Erwachsener bestand
Jesu Umgang mit Macht
im Anspruch einer göttlichen Vollmacht, deren
Kennzeichen es war, andere
Menschen zu ermächtigen.
In diesem Sinn hat sich jede
Macht, die im Sinne Jesu
ausgeübt wird, als Dienst
der Heilung und Heiligung zu
verstehen, für und mit den
Menschen, zum Aufbau des
Reichen Gottes.**

Heiligung zu verstehen, für und mit den Menschen, zum Aufbau des Reichen Gottes.

Die Anders-Macht der Machtausübung

Und so gibt es wohl neben Macht und Ohnmacht noch ein drittes Phänomen. Hildegund Keul nennt es die Anders-Macht (vgl. Keul, Verwundbar). Sie unterscheidet Vulneranz als menschliche Fähigkeit zu zerstören und Macht destruktiv zu gebrauchen von Vulnerabilität, verstanden als die humane Möglichkeit das eigene Leben hinzugeben, etwas einzusetzen oder gar sich selbst hinzugeben (*sacrifice*) statt fremde Opfer (*victim*) zu produzieren. Die Anders-Macht übersteigt das polare Wechselspiel aus Stärke, Sicherheit, Überlegenheit versus Schwäche, Unsicherheit oder passivem Erleiden. Sie bezeichnet vielmehr die Fähigkeit, aktiv und konstruktiv Widerstand zu leisten, gerade im Wissen oder Durchgehen durch Erfahrungen menschlicher Verwundbarkeit. Die Autorität zur Anders-Macht erwächst aus der spirituellen Verbundenheit mit Menschwerdung, Tod und Auferstehung Jesu. Sie ist eine Macht, die Ohnmacht nicht scheut, weil sie an die ermächtigende Kraft Gottes glaubt und innerweltliche Machtlogiken lustvoll, subversiv oder kreativ durchkreuzt. Letztlich befähigt die aus der Ohnmacht generierte Macht Menschen, authentisch zu werden und sich nicht brechen zu lassen. Sie fürchten sich nicht vor der Macht anderer, die ihnen Gewalt antun oder sogar ihren Tod herbeiführen könnten. Diesen Weg gehen Menschen in den Spuren Jesu seit 2000 Jahren. Viele haben im Schauen auf das verwundbar am Weg geborene Kind und den ohnmächtig am Kreuz Gestorbenen durch alles Unrecht und willkürliche Machtausübung hindurch – unabhängig von einer Machtposition – zu originären Autorität im Glauben gefunden, zu einem Selbststand, der Widerstehen ermöglichte. Anders-Macht ist eine Macht, die aus einem österlichen Glauben entspringt. Sie ist nicht einfach zu machen oder zu lernen, sondern erwächst aus aktivem Tun und passivem Erleiden, findet statt zwischen den Polen Mystik und Politik, Kontemplation und Aktion. Sie lebt von der geschenkten Gnade und der Bereitschaft, die empfangenen Charismen machtvoll zur Geltung zu bringen.

Literatur:

Blatz, Heinz, Die Semantik der Macht. Eine zeit- und religionsgeschichtliche Studie zu den markinischen Wundererzählungen (Neutestamentliche Abhandlungen 59), Münster 2016.

Ganz, Katharina OSF: »... da ich aber als Frauenzimmer in der Kirche keine Stimme habe, folglich so viel als todt bin ...« Kreativität aus Vulnerabili-

tät am Beispiel der Ordensgründerin Antonia Werr (1813–1868), Würzburg 2016.

Keul, Hildegund, Müller, Thomas (Hg.), Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität, Würzburg 2020.

Qualbrink, Andrea, Frauen in kirchlichen Leitungspositionen. Möglichkeiten, Bedingungen und Folgen der Gestaltungsmacht von Frauen in der katholischen Kirche, Stuttgart 2019.

Sander, Hans-Joachim, Macht in der Ohnmacht. Eine Theologie der Menschenrechte (= Quaestiones Disputatae 178), Freiburg im Breisgau 1999.

Wolf, Hubert: Vollmacht durch Nachfolge. Ordensgeschichte als Quelle für Kirchenreformen, in: Hanspeter Schmitt Ocarum (Hg.), Kirche, reformiere dich! Anstöße aus den Orden, Freiburg im Breisgau 2019, 20–50.